

AS
182
M966

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu **München.**

Jahrgang 1902.

München

Verlag der k. Akademie

1903.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Mäldivische Studien III.¹⁾

Von Wilhelm Geiger.

(Vorgelegt in der philos.-philol. Classe am 8. Mai 1902.)

I. Neue Materialien zur Kenntnis der mäldivischen Verbalflexion.

Durch die Vermittlung meines Colomboer Freundes A. Mendis Gunasekara habe ich von meinem Gewährsmanne Sheik Ali eine Liste von mäldivischen Verbalparadigmen erhalten. Ich veröffentliche dieselbe in entsprechender Form, und zwar um so lieber, weil gerade die mäldivische Verbalflexion überaus bemerkenswert ist, und weil meine eigenen Zusammenstellungen (ZDMG. LV, S. 383 ff.) durch die neuen Materialien in vieler Hinsicht ergänzt und verbessert werden. Zugleich benütze ich die Gelegenheit, meine früheren Angaben (Sitzungsber. der K. Bayer. Akad. der W. 1900, S. 648) über die Personalien meines Gewährsmannes Sheik Ali zu berichtigen. Er ist nicht ein Bengäli, sondern entstammt einer arabischen Familie, welche von Cairo nach Indien übersiedelte. Auch verfolgte er auf den Mäldiven nicht merkantile Zwecke, sondern er bekleidete dort den wichtigen Posten eines obersten muhammedanischen Richters und war auch zehn Jahre lang Mitglied des Kabinetts. Es ist diese Berichtigung insoferne

¹⁾ S. Sitzungsber. der K. Bayer. Akad. der Wiss. 1900, S. 641 ff.; ZDMG. LV, S. 371 ff.

auch sachlich von Belang, weil Sheik Ali in seiner Stellung als Kāzī natürlich in weit intimere Beziehung zu dem māl-divischen Volke zu treten Gelegenheit hatte, als dies einem Händler möglich gewesen wäre. Seine Aufzeichnungen als die eines Mannes von Rang und Bildung gewinnen an Autorität.

1. Präsentische Formen.

Ich habe, um Missverständnisse möglichst auszuschliessen, in der Regel „jetzt, gegenwärtig“, māl. *mihidu* (*mi* = sgh. pron. *me* + *hidu* oder *hindu* „Zeit“, wohl = sgh. *sañda*, vgl. *e-hidu* „damals“ = sgh. *e-sañda*) beigesetzt.

a) Verbum *hadan* „machen, bereiten“ = sgh. *hadamu*.

Sg. 1.	<i>timan</i>	<i>mihidu hadanī</i>
2.	<i>iba</i>	<i>mihidu hadanī</i>
3. m.	<i>ēnā</i>	<i>mihidu hadanī</i>
3. f.	<i>e-kabulēge</i>	<i>mihidu hadanī</i>
Pl. 1.	<i>timanmen</i>	<i>mihidu hadamē</i>
2.	<i>kalēmen</i>	<i>mihidu hadamu</i>
3.	<i>e-mihun</i>	<i>mihidu hadanē</i> .

b) Verbum *kān* „essen“ = sgh. *kanu*.

Sg. 1.	<i>timan</i>	<i>m. kanī</i>
2.	<i>iba</i>	<i>m. kanī</i>
3.	<i>ēnā</i>	<i>m. kanē</i>
Pl. 1.	<i>timanmen</i>	<i>m. kamu</i>
2.	<i>iburemen</i>	<i>m. kamu</i>
3.	<i>e-mihun</i>	<i>m. kanē</i> .

c) Verbum *balan* „sehen“ = sgh. *balanu*.

Sg. 1.	<i>timan</i>	<i>m. balamē</i>
2.	<i>iba'</i>	<i>m. balanī</i>
3.	<i>ēnā</i>	<i>m. balanī</i>
Pl. 1.	<i>timanmen</i>	<i>m. balamē</i>
2.	<i>iburemen</i>	<i>m. balamu</i>
3.	<i>e-mīs-ta'</i>	<i>m. balanē</i> .

d) Verbum *annan* „kommen“ = sgh. *enu*.

Sg. 1.	<i>tīman</i>	<i>m. annanī</i>
2.	<i>ība</i>	<i>m. annanī</i>
3.	<i>ēnā</i>	<i>m. annanī</i>
Pl. 1.	<i>tīmanmen</i>	<i>m. annamuvē</i>
2.	<i>kalēmen</i>	<i>m. annamu</i>
3.	<i>e-mīs-ta'</i>	<i>m. audē.</i>

e) Verbum *dān* „gehen“.

Sg. 1.	<i>tīman</i>	<i>m. danī</i>
2.	<i>ība</i>	<i>m. danī</i>
3.	<i>ēnā</i>	<i>m. dē</i>
Pl. 1.	<i>tīmanmen</i>	<i>m. damē</i>
2.	<i>ībaremen</i>	<i>m. damuvē</i>
3.	<i>e-mīhun</i>	<i>m. deyē.</i>

f) Verbum *irīnnan* „sitzen“ zu sgh. *hiṭinu*. Das LV. schreibt *irīnan*, mein Gewährsmann *irīnnān*.

Sg. 1.	<i>tīman</i>	<i>m. irīnnanī</i> ¹⁾
2.	<i>ība</i>	<i>m. irīnnanī</i>
3.	<i>ēnā</i>	<i>m. irīnnanī</i>
Pl. 1.	<i>tīmanmen</i>	<i>m. irīnnamu</i>
2.	<i>īburemen</i>	<i>m. irīnnamu</i>
3.	<i>e-mīhun</i>	<i>m. irīdeyē.</i>

2. Präteritale Formen.²⁾

a) Sg. 1.	<i>tīman</i>	<i>iyye hadaifin</i>
2.	<i>ība</i>	<i>iyye hadaifīnu</i>
3.	<i>ēnā</i>	<i>iyye hadaifi</i>
Pl. 1.	<i>tīmanmen</i>	<i>iyye hadaifīnu</i>
2.	<i>īburemen</i> ³⁾	<i>iyye hadaifīnu</i>
3.	<i>e-mīhun</i>	<i>iyye hadaifū.</i>

¹⁾ Geschrieben *irī'nanī*.

²⁾ Der Reihe nach von den Verben *hadan*, *kān*, *balan*, *annan*, *dān*, *irīnnan* unter Beifügung von *iyye* „gestern“.

³⁾ *īburemen* (oder *ībaremen*) wechselt beliebig mit *kalēmen*, wie in der 3. Pl. *e-mīs-ta'* mit *e-mīhun*.

b) Sg. 1. <i>t. i. keī</i>	Pl. 1. <i>t. i. kaifīmu</i>
2. <i>i. i. keī¹⁾</i>	2. <i>i. i. kaifīmu</i>
3. <i>ē. i. keī</i>	3. <i>e. i. kaifū.</i>
c) Sg. 1. <i>t. i. belīmu</i>	
2. <i>i. i. balaiḥīmu</i> oder <i>dekeḥīmu</i>	
3. <i>ē. i. balaiḥi</i> „ <i>dkeḥi</i>	
Pl. 1. <i>t. i. balaiḥīmu</i> „ <i>dekeḥīmu</i>	
2. <i>i. i. balaiḥīmu</i> „ <i>dekeḥīmu</i>	
3. <i>e. i. balaiḥū</i> „ <i>dekeḥū.</i>	
d) Sg. 1. <i>t. i. ain</i>	Pl. 1. <i>t. i. aimu</i>
2. <i>i. i. aimu</i>	2. <i>i. i. aimu</i>
3. <i>ē. i. ai</i>	3. <i>e. i. aū.</i>
e) Sg. 1. <i>t. i. diyain</i>	Pl. 1. <i>t. i. diyāīmu</i>
2. <i>i. i. diyaimu</i>	2. <i>i. i. diyaimu</i>
3. <i>ē. i. diya</i>	3. <i>e. i. diyāū.</i>
f) Sg. 1. <i>t. i. inīn</i>	Pl. 1. <i>t. i. inīmu</i>
2. <i>i. i. inī</i>	2. <i>i. i. inīmu</i>
3. <i>ē. i. inī</i>	3. <i>e. i. inū.</i>

3. Futurale Formen²⁾.

a) Sg. 1. <i>timan</i>	<i>mādan hadāfānan</i>
2. <i>iba</i>	<i>mādan hadānī</i>
3. <i>ēnā</i>	<i>mādan hadāfāne</i>
Pl. 1. <i>timanmen</i>	<i>mādan hadāfānamu</i>
2. <i>iburemen</i>	<i>mādan hadāfānamu</i>
3. <i>e-mihun</i>	<i>mādan hadāfāne.</i>
b) Sg. 1. <i>t. m. kānī</i>	Pl. 1. <i>t. m. kānū</i>
2. <i>i. m. kānī</i>	2. <i>i. m. kānū</i>
3. <i>ē. m. kānī</i>	3. <i>e. m. kāne.</i>

¹⁾ Sheik Ali schreibt hier *kekeī*, wohl nur aus Versehen.

²⁾ Von den gleichen Verben unter Zufügung von *mādan* „morgen“.

- c) Sg. 1. *t. m. balānan* oder *dekēnan*
 2. *i. m. balāne* „ *dekēne*
 3. *ē. m. balāne* „ *dekēne*
 Pl. 1. *t. m. balānamu* „ *dekēnamu*
 2. *i. m. balānamu* „ *dekēnamu*
 3. *e. m. balāne* „ *dekēne*.
- d) Sg. 1. *t. m. annānan* Pl. 1. *t. m. annānū*
 2. *i. m. annānī* 2. *i. m. annānamu*
 3. *ē. m. annāne* 3. *e. m. annāne*.
- e) Sg. 1. *t. m. dānan* Pl. 1. *t. m. dānū*
 2. *i. m. dānī* 2. *i. m. dānamu*
 3. *ē. m. dānē* 3. *e. m. dānē*.
- f) Sg. 1. *t. m. irinnānan* Pl. 1. *t. m. irinnānamu*
 2. *i. m. irinnānī* 2. *i. m. irinnānamu*
 3. *ē. m. irinnānē* 3. *e. m. irinnānē*.

4. Imperativische Formen.

- a) Sg. *hadā* „mache!“ ; Pl. *haddavā* „machtet!“
 b) „ *kai* „iss!“ ; „ *kēn ballavā* „esset!“
 c) „ *balāh* „sieh!“ ; „ *ballavā* „seh!“
 d) „ *annāṛē* „komme!“ ; „ *annāṛē* „kommet!“
 e) „ *dē* „gehe!“ ; „ *dē* „gehet!“
 f) „ *irīdē* „sitze!“ ; „ *irīnavā* „sitzet!“

5. Ich füge hier noch das Paradigma des zusammengesetzten Verbums *vattailān* „fallen machen, fällen, hinwerfen“ bei.

- Präs. Sg. 1. *t. vattailanī* Pl. 1. *t. vattailamu*
 2. *i. vattailanī* 2. *i. vattailamu*
 3. *ē. vattailanī* 3. *e. vattailai*.
- Prät. Sg. 1. *t. vattailī* Pl. 1. *t. vattailīmu*
 2. *i. vattailī* 2. *i. vattailīmu*
 3. *ē. vattailī* 3. *e. vattailū*.

Fut. Sg. 1.	<i>t. vaṭṭailāni</i>	Pl. 1.	<i>t. vaṭṭailānū</i>
	2. <i>i. vaṭṭailāni</i>		2. <i>i. vaṭṭailānū</i>
	3. <i>ē. vaṭṭailāni</i>		3. <i>e. vaṭṭailāne.</i>
Imp. Sg. 2.	<i>vaṭṭailāh</i>	Pl. 2.	<i>vaṭṭailavvāh.</i>

6. Einzelne Formen und Sätzchen.

- a) Er stirbt. — sie starb. —
ēnā maruvāni. — *e-kabulēge maruvā.* —
 er wird morgen sterben.
ēnā mādan maruvāni.
- b) Er isst jetzt Reis. — er ass gestern Reis. —
ēnā mihāru bat kanī. — *ēnā iyye bat kaiḥi.* —
 er wird morgen Reis essen.
ēnā mādan bat kaiḥāne.
- c) Alle Menschen müssen sterben.
emmehā mīs-takun maruvān vāni.
- d) Du trinkst jetzt Wasser. — du trankest gestern Wasser. —
kalē mihidu fen bonī. — *iba iyye fen boiḥimu.* —
 du wirst morgen Wasser trinken. — trinke Wasser! —
iba mādan fen boiḥāne. — *iba fen bōi!* —
 trinket Wasser!
kalēmen fen baffarā!
- e) Wir brauchen heute Reis.
ṭimanmennar¹⁾ mi-adu bat bēnun vejje.
- f) Leget die Last auf der Erde nieder! —
bin-mattar¹⁾ bura-boḍi vaṭṭailavvāh! —
 Stelle die Schale auf den Tisch!
mēzu-mattar¹⁾ bō-taṛi vaṭṭailāh!

¹⁾ Gesprochen -a'. Vgl. ZDMG. LV, S. 375, sowie unten in der „Lautlehre“.

II. Mäldivische Lautlehre.

Vorbemerkung. Mit Chr. verweise ich auf CHRISTOPHER'S Vocabulary of the Maldivian Language, JRAS. VI, 1841, S. 42; mit P. auf PYRARD'S Wörterverzeichnis nach der Bearbeitung von GRAY, JRAS. n. s. X, 1878, S. 173 ff.; mit LV. auf das „Vocabulary Persian and Hindoostanee“ der India Office Library mit den handschriftlichen mäldivischen Uebersetzungen; mit KV. auf das Vocabular der Kopenhagener Bibliothek. Vgl. Sitzungsber. der K. Bayer. Akad. der Wiss., Cl. I, 1900, S. 647 ff. (Gr. bezieht sich auf meine eigenen Samplungen; ES. auf meine „Etymologie des Singhalesischen“ Abhdl. der K. Bayer. Ak. der Wiss. I. Cl., Bd. XXI, Abt. 2, S. 177 ff.

Meine Darstellung der mäldivischen Lautlehre beruht auf ungefähr 430, wie ich glaube, gesicherten Gleichungen. Ein Blick schon in ihre Liste zeigt den engen Zusammenhang zwischen dem Mäldivischen und dem Singhalesischen. Die Grammatik des Mäldivischen bietet mancherlei Schwierigkeit. Man wird da eben die Beeinflussung durch eine Sprache nicht-arischer Urbewohner der Inseln oder durch Berührung mit fremden Völkern annehmen müssen. Entscheidend aber für die linguistische Einordnung einer Sprache ist die Lautlehre. Die mäldivischen Wörter nun zeigen in ihrer Form alle die Einwirkungen, welche im Singhalesischen bis herab zum 10. Jahrhundert n. Chr. bestimmend gewesen sind.¹⁾ Das M. hat alle ursprünglichen Doppelconsonanten, alle langen Vocale, alle Aspiraten eingeblüsst. Doppelconsonanten und Langvocale sind, wie im Singhalesischen, stets erst secundär entstanden. Der Ausfall der Nasale vor Consonanten findet im M. wie im Sgh. statt, und zwar ist, wie wir sehen werden, der Process, von einer mundartlichen Erscheinung abgesehen, weiter fortgeschritten. Das gleiche gilt von dem Uebergang des Zischlautes *s* in *h* und von dem Abfalle des letzteren. Intervocalische Mutae waren schon damals samt und sonders geschwunden, als das M. von seiner Muttersprache sich abzweigte, und ebenso

¹⁾ GRIGER, Litteratur und Sprache der Singhalesen, Ind. Grdr. I, 10, S. 40.

hatten die Palatale bereits ihre charakteristische Verwandlung (*c* zu *s*, *h* und *j* zu *ɖ*) durchgemacht. Endlich sind die Wirkungen von Vokalassimilation und Umlaut genau ebenso erkennbar wie beim Sgh. Mit einem Wort: das Mäldivische kann sich erst zu einer Zeit vom Singhalesischen abgetrennt haben, als dieses in lautlicher Hinsicht bereits im wesentlichen die Form angenommen hatte, die es in der Gegenwart besitzt. Dieses war aber, wie ich dargethan zu haben glaube, um das Jahr 900 n. Chr. der Fall.

Zu den jüngsten spezifisch singhalesischen Spracherscheinungen gehört ohne Zweifel die sekundäre Stützung eines Nasals durch die Beifügung der entsprechenden tönenden Muta. Ich denke an Wortformen wie *pañḍuru* „Geschenk“ (ES. Nr. 765) = p. *pañṇākāra*, *bañbara* „Wespe“ (ES. Nr. 964) = p. *bhamara*.¹⁾ Mit Recht betont ED. MÜLLER, dass solche Formen zuerst in der Mihintalē-Inschrift (Nr. 121) sich finden²⁾, die dem Ausgange des 10. Jahrhunderts angehört.³⁾ Aber auch diese Spracherscheinung fällt noch in die Zeit vor der Abtrennung des Mäldivischen. Es wird dies, zum mindesten für den Uebergang von *m* zu *m̄b*, erwiesen durch die m. Wörter *kaburu* „Schmied“ (Chr., LV. 83) = sgh. *kañburu*, p. *kam-māra*; *taburu* „Lotosblume“ (LV. 68) = sgh. *tañburu*, pkr. *tāmarasa*; sowie durch m. *maburu* „Biene“ (Chr.), das — mit jüngerer Dissimilation des Anlautes — sich dem sgh. *bañburu*, p. *bhamara* vergleicht. In allen diesen Fällen hat das M. (vgl. darüber weiter unten) den Nasal nachträglich vollständig abgeworfen.

Noch von einer anderen, sicherlich relativ jungen Spracherscheinung des Sgh. lässt sich endlich nachweisen, dass sie zeitlich vor der Abzweigung des M. liegt. Es ist dies die gelegentliche Ersetzung eines *p* durch *m̄b*.⁴⁾ Wir ersehen dies

¹⁾ GEIGER, Litteratur und Sprache der Singhalesen, S. 48; § 25, 5.

²⁾ Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes XVI, S. 79.

³⁾ GEIGER, a. a. O. S. 20.

⁴⁾ GEIGER, a. a. O. S. 44; § 20, 2 b.

aus m. *kubū* „Mastbaum“ (Chr., LV. 86), das, wieder mit Abfall des Nasals, dem sgh. *kūmba*, p. *kūpa* entspricht.

Es ist nun aber durchaus nicht befremdlich, dass trotz seiner späten Abtrennung das M. Wörter besitzt, die aus der präkritischen Grundlage des Sgh. stammen, aber diesem fehlen. Ebenso zeigt es in einzelnen Wörtern lautliche Abweichung von seiner Muttersprache, die auf eine andere Grundform schliessen lässt, als sie für das Sgh. angenommen werden muss. Das M. hat z. B. das Verbum *fuhen* „fragen“ (LV. 189) erhalten, das dem p. *pucchati* entspricht. Im Sgh. findet sich nur das dem M. gleichfalls bekannte *ahanu*. M. bis „Ei“ (Chr., LV. 45) entspricht dem skr. p. *bīja* nach speziellen Lautgesetzen, die ich später zu erörtern haben werde; im Sgh. ist aber das Wort nicht vorhanden. Auch *heki* „Zeuge“ (Chr., LV. 105) und *huvai* „Eid“ (LV. 106, Chr.: -*vāe*) = p. *sakhi*, skr. *sākṣin* und p. *sapatha*, skr. *śapatha* haben im Sgh. kein Aequivalent.

Für solche Einzelercheinungen gibt es verschiedene Möglichkeiten der Erklärung. Wenngleich die betreffenden Wörter in der sgh. Litteratur nicht vorkommen und auch der gegenwärtigen Volkssprache unbekannt sind, so ist doch nicht ausgeschlossen, dass sie in früherer Zeit gebräuchlich waren. Sie mögen durch Synonyma ersetzt worden sein. So wird z. B. ein Wort **puhanu* „fragen“ vermutlich im älteren Sgh. ursprünglich neben *ahanu* existiert haben, aber in Abnahme gekommen sein. In anderen Fällen hat unter dem Einflusse der Litteratur und der gelehrten Grammatik das Lehnwort die Oberhand gewonnen über das echt sgh. Wort. Man gebraucht z. B. jetzt *bijaya* „Ei“, *sākṣī* „Zeuge“, *sapatha* „Eid“.

Es ist aber auch denkbar, dass dem M. eine sgh. Mundart zu grunde liegt, die in der Litteratursprache und in der gegenwärtigen Verkehrssprache nicht ihren vollkommenen Ausdruck findet, sondern von deren Grundlage wenigstens in Kleinigkeiten sich unterschied. Darauf werden wir auch durch den Umstand geführt, dass die lautliche Gestalt einzelner m. Wörter auf eine andere Grundlage hinweist, als die Form der entsprechenden

sgh. Wörter. So ist z. B. m. *firi* „männlich“ (z. B. *firi-kanbali* „Bulle“ LV. 37), *firi-kalēge* „Gatte“ (LV. 13) ohne Zweifel altertümlicher und steht dem p. *purisa* näher als das sgh. *pirimi* mit seinem rätselhaften *-mi*. Pyrard hat noch *piris*. Ebenso ist *hās* „tausend“ die direkte und reguläre Entwicklung aus p. *sahassa*, während sgh. *dahas* mit seinem Anlaute offenbar dem Num. *daha* „zehn“ angeglichen wurde.

Interessant sind auch die beiden Wörter *tabu* „Pfosten, Pfeiler“ und *tiki* „etwas, ein wenig“. Mit ihrem dentalen *t* stimmen sie zu p. *thambha* und *thoka*, weichen aber ab von sgh. *tāmba* und *tika*. Es muss also im Altsg. Doppelformen mit Dental und Cerebral gegeben haben; jene haben ihre Fortsetzung in den m., diese in den heutigen sgh. Wörtern. Auf früher vorhandene Doppelformen weist auch m. *us* „Zuckerrohr“ gegen sgh. *uk* hin. Ersteres entspricht dem p. *ucchu*, letzteres dagegen einem **ukkhu*. Bekanntlich ist ja skr. *kṣ* in den Prakrits teils zu *cch*, teils zu *kkh* geworden, ohne dass eine scharfe Trennung möglich wäre. Umgekehrt stimmt sgh. *sohon*, *sōn*, *hōn* „Grab“ (ES. Nr. 1659) zu p. *susāna*, während m. *mahānu*¹⁾ (Chr.) eine Nebenform voraussetzt, die in pkr. *masāna* vorliegt.

In manchen Fällen, in welchen das M. altertümlichere Formen zeigt, erklärt sich dies auch daraus, dass im Sgh. die jüngere Wortgestalt sich erst in der Sprachperiode nach Abtrennung des M. ausbildete. Im allgemeinen mögen hierher die Wörter gezählt werden, welche in ihrem Vokalismus ursprünglicher erscheinen, als die sgh. Äquivalente. Es ist aber dabei natürlich nicht ausgeschlossen, dass bei dem einen oder dem anderen schon von Haus aus mundartliche Verschiedenheit vorliegt. Zweifellos gesichert wäre erstere Annahme nur dann, wenn im einzelnen Fall aus dem Altsg., etwa aus frühen Inschriften, sich eine Wortform nachweisen liesse, die von der jetzigen Form sich unterscheidet und mit dem m. Worte übereinstimmt. Einen solchen Fall habe ich jedoch bisher nicht aufgefunden.

¹⁾ Das *ā* ist auffallend.

Wörter, wo das M. ursprünglicheren Vokalismus als das Sgh. aufweist, sind z. B.

- kura-fat* „Rasiermesser“ (LV. 85) = p. *khura* gegen sgh. *kara*;
hus „leer“ = pkr. *cuccha*, gegen sgh. *his*;
lonu „Salz“ = p. *lonu*, gegen sgh. *luṇu*;
furi „voll“ = p. *pūrīta*, gegen sgh. *piri*;
muṛi „Hammer“ (Ggr.) = p. *muṭṭhi*, gegen sgh. *miṭi*;
minan „messen“ = p. *mināti* gegen sgh. *mananu*;
diri „Kümmel“ = skr. *jīra*, gegen sgh. *duru*;
tin „drei“ = p. *tiṇṇ-am*, gegen sgh. *tun*.

Hieher gehört auch *aburan* „drehen, winden“ mit dem *u*-Vokal gegen sgh. *aṃbaraṇu*, wenn das Verbum auf skr. Wz. *bhur* zurückgeht. Bei *hila* „Stein“, gegen sgh. *hel*, ist zu bedenken, dass schon im P. Doppelformen *seḷa* und *silā* vorliegen. Bemerkenswert sind auch einige Fälle, wo das Sgh. einen Umlaut zeigt, ohne dass er durch einen folgenden *i*-Laut motiviert wäre, im M. dagegen der Umlaut fehlt.

- tabu* „Pfeiler“ = p. *thambha*, sgh. *ṭāmba*;
han „Hahn“ (*ha'ū*) = p. *capala*, sgh. *sāvul*;
dau „Netz“ = p. *jāta*, sgh. *dāl*.

Umgekehrt findet sich im M. *dekunu* „rechts, südlich“ = p. *dakkhiṇa*, während das sgh. *dakuṇu* den zu erwartenden Umlaut nicht aufweist. Bei *nau* „Schiff“, gegen sgh. *nāv* mögen wieder von Haus aus Doppelformen, *nāvā* und **nāvi* angenommen werden.

Durch solche Einzelfälle, in denen das M. gegenüber dem Sgh. einen altertümlicheren Eindruck macht, wird natürlich der Gesamtcharakter des M. nicht in Frage gestellt. Es ist eine relativ junge mundartliche Abzweigung des Sgh. Mit diesem teilt es, wie gesagt, alle charakteristischen Spracherscheinungen.

Doppelkonsonanten fehlen, oder sie sind erst sekundär entstanden. So ist *vannan* „eintreten, hineingehen“ nach Vokalsyncope durch Assimilation aus **vadnan* entstanden und entspricht dem sgh. *vadīnu* (ES. Nr. 1281) = p. *vajati*; ebenso

vikkan „verkaufen“ aus **viknan* = sgh. *vikṇanu* = p. *vikki-ṇāti*. M. *dakkan* „zeigen“ kommt von **dakvan* = sgh. *dakvanu*. Lediglich Vokalsyncope haben wir im M. wie im Sgh. in *dannan* „wissen“ = sgh. *dunnu* aus **daninu* und *gannan* „kaufen“ = sgh. *gannu* aus **ganinu*; dazu *konnān* „graben“ = sgh. *kaninu*. Aber in diesen drei Fällen sowie in *vannan* scheint im M. ein doppeltes Infinitivsuffix vorzuliegen. Schwer zu erklären sind *annan* „kommen“ gegen sgh. *enu* und *hunnan* „sitzen, verweilen, bleiben“ = *ṇḍinu*, *hiṇḍinu*. Auch in *kekkula* „stark, hart“ (Ggr.), wenn ich das Wort richtig aufgezeichnet habe und nicht vielleicht *kekula* zu schreiben ist, sowie in *kessan* „husten“ (Chr., LV. 29) ist die Doppelkonsonanz auffallend, keinesfalls aber alt.

Selbstverständlich kann Doppelkonsonanz erscheinen in der Kompositionsfuge durch Assimilation. Beispiele sind *vakkan* „Diebstahl“ aus *vag* „Dieb“ = sgh. *vag* (hier nur „Tiger“) + *kan* „Werk, That“ = sgh. *kam*; *ebbaḍu* „echt“ (z. B. echter Bruder, nicht Stiefbruder) aus *ek* + *baḍu* „Mutterleib“; *eddaḍu* „Elfenbein“ aus *et* „Elefant“ + *daḷu* „Zahn“ u. a. m.

Ebenso fehlen Vokallängen im M., bzw. sie sind erst sekundär durch Kontraktion entstanden. Das M. setzt den Prozess fort, der auch im Sgh. zu beobachten ist, indem es noch häufiger als dieses ein intervokalisches *h* auswirft und den Hiatus durch Kontraktion beseitigt. Die Aussprache des *h* ist eben im M., wie auch aus anderen Erscheinungen sich ergibt, noch dünner und flüchtiger geworden wie im Sgh. Beispiele solcher Kontraktionslängen sind.

bēs „Arznei“ = sgh. *behet*, p. *bhesajja*;
bēru „draussen“ = sgh. *bāhāra*, p. *bāhiraṃ*;
biru „taub“ = sgh. *bihiri*, p. *badhira*;
fīru „Feile“ = sgh. *pihiri*;
mīru „angenehm“ = sgh. *mihiri*¹⁾, p. *madhura*;
fāru „Wunde“ = sgh. *pahāra*, p. *pahāra*;
vārē „Regen“ = sgh. *vaharē*;

¹⁾ Im Sgh. auch *miyuru* ES. Nr. 1091, 2.

nāru „Sehne“ = sgh. *nahara*, p. *nahāra*;
dūla „Teppich“ = sgh. *duhul*,¹⁾ p. *dukūla*.

Auch in *filā* „Brett“ = sgh. *palīha* liegt Kontraktion vor; es muss von einer Grundform **filīha*, **fhīla* ausgegangen werden. Mit dem Sgh. stimmt das M. überein in *mō* „Stößel“ = sgh. *mōl* neben *mohol*; *bā* „Arm“ = sgh. *bā*, p. *bāhu*; *fā* „Fuss“ (Chr.) = sgh. *pā*, p. *pāda*; *filā* „Grünes, Kraut“ = sgh. *palā*, p. *palāsa*; *hās* „tausend“ = sgh. *dās* neben *dahas*, p. *sahassa*; *mūdu* „Ocean“ = sgh. *mūdu* neben *muhudu*, p. *samudda*; *lē* „Blut“ = sgh. *lē*, p. *lohita*; *ūru* „Schwein“ = sgh. *ūru*, p. *sūkara* u. a. m. Auch *nē* „Nase“ = sgh. *nā* und *rē* „Nacht“ = sgh. *rā* seien hier erwähnt. Vgl. ES. Nr. 757 und 1225. Immerhin ist beachtenswert, dass da, wo das Sgh. Doppelformen aufweist, das M. nur die weiter entwickelten kontrahierten Formen zu kennen scheint. Eine Doppelform im M. ist *kis* „Säge“ neben *kiyas* = sgh. *kiyat*.²⁾

Einige Längen freilich bleiben unerklärt.³⁾ So z. B. in dem oben schon angeführten *mahānu* „Grab“ (Chr.) = pkr. *masāṇa*; in *bāra* „zwölf“ = sgh. *bara*; in *tēra* „dreizehn“ = sgh. *teles*; in *bāri* „Nachtschatten“ = sgh. *baṭu*; in *dōni* „Boot“ = p. *dōṇi*. Auch das Verhältnis von *mihu* „Mensch, Mann“ zu sgh. *minis* ist dunkel. Bei einsilbigen Wörtern endlich erscheint gelegentlich der Vokal sekundär gedehnt, wie in *bon* oder *bōn* „trinken“, *lan* oder *lān* „setzen, legen“, *dan* oder *dān* „gehen“, *o* oder *ō* „Kern, Korn“.

Was den Abfall der Nasale vor einer Muta betrifft, so ist das M. hier wieder weiter fortgeschritten als das Sgh., d. h. der Nasal ist im M. häufig ganz ausgefallen, wo er im Sgh. noch erhalten ist. Es scheinen jedoch mundartliche Schwankungen vorzuliegen. Speziell habe ich in meinen Auf-

¹⁾ Im Sgh. auch *diyul* ES. Nr. 597.

²⁾ Schwierig ist *vāt* LV. 20, *vai* Chr. „linker Arm“. Ich glaube, es ist kontrahiert aus *vā* „link“ = sgh. *vam*, p. *vāma* (vgl. *na* LV. 26 „Name“) und *at*, *ai* = sgh. *at*, p. *hattha*.

³⁾ Längen im Auslaut, die durch Stummwerden eines Endkonsonanten entstehen, werden weiter unten besprochen werden.

zeichnungen Formen mit dem Nasal, wie ich sie aus dem Munde meines Gewährsmannes Ebrahim Didi vernahm, während in den gedruckten und handschriftlichen Vokabularen unnasalierte Formen sich finden. Ich habe *bangu-rā* „Wein, Arak“ (skr. *bhaṅga* + *rasa*¹), Chr., LV. 55 dagegen *bagu-rā*; ebenso *baṅḍu* „Leib“ (= sgh. *baṅḍa*, p. *bhaṅḍa*), *endu* „Bett“ (= sgh. *āṅḍa*), *andiri* „dunkel“ (= sgh. *aṅḍuru*, p. *andhakāra*), *ingili* „Finger“ (sgh. *āṅgili*, p. *aṅguli*), *dandī* „Stab“ (sgh. *daṅḍu*, p. *daṅḍa*), *ungulu* „Zinnober“ (sgh. *iṅgul*, p. *hiṅguli*), *tambu* „Pfosten, Pfeiler“ (sgh. *tāmba*, p. *thambha*) gegen *baḍu*, *edu*, *adiri*, *igili*, *daḍi*, *uguli*, *tabu* der anderen Gewährsmänner, Chr., LV., KV. Andere Wörter, in denen der Nasal ausgefallen ist, sind *abi* „Frau“ (Chr.) — P. hat hier noch *amby* — = sgh. *aṁbu*; *aguru* „Holzkohle“ (Chr., LV. 9) = sgh. *aṅguru*, p. *aṅgāra*; *kibū* „Krokodil“ (LV. 45) = sgh. *kiṁbul*, p. *kumbhila*; *kotabiri* „Coriander“ (LV. 37) = sgh. *kotaṁburu*; *kukun* „Saffran“ (LV. 69) = p. *kunkuma*; *vedun* „Geschenk“ (Chr.) = sgh. *vāṅḍum* „Verehrung“. Es sind hier auch m. *taburu* „Lotosblume“ (LV. 68) = sgh. *taṁburu*, *maburu* „Biene“ (Chr.) = sgh. *baṁburu*, *kaḅuru* „Schmied“ = sgh. *kaṁburu*, sowie *kubu* „Mastbaum“ = sgh. *kuṁba* (vgl. oben S. 114—5) zu vergleichen.

Die ursprünglichen Palatale *c* (*ch*) und *j* zeigen im M. durchaus die gleiche Vertretung wie im Sgh., nämlich durch *s*, das weiterhin zu *h* wurde, und gelegentlich *d*, die Media durch *d*.²) Ich bemerke dabei, dass, was den Uebergang von *s* zu *h* anlangt, das M. wieder einen Sprachprozess fortsetzt, der schon vor seiner Abtrennung vom Sgh. begonnen hatte. Im Sgh. liegen sehr häufig Doppelformen

¹) Ich halte trotz Ed. MÜLLER's Einwendung (WZKM. XVI, 78) an der Ableitung von sgh. m. *rā* aus p. *rasa* fest. Es spricht dafür schon die sgh. Nebenform *raha*. Für das M. ist bei PYRARD übrigens noch die Form *ras* direkt bezeugt.

²) GEIGER, a. a. O. S. 46; § 23. Der m. Palatal *c* hat so wenig wie der sgh. etwas mit den urspr. Palatalen zu thun. Er ist vielmehr, wie dieser, aus *ti* entstanden. Dies zeigt uns *maca'*, *macca'* „auf“ gegen *mati* (sgh. *matu*) „oben“. GEIGER, a. a. O. S. 38; § 13, 2.

vor, wobei, wie ich ausgeführt habe, die Formen mit *h* im allgemeinen als die jüngeren zu gelten haben¹⁾. Im M. sind Formen mit *s* überaus selten geworden. Fast überall erscheint *h*, sowohl an Stelle eines ursprünglichen Zischlautes wie eines urspr. stimmlosen Palatals, und das *h* ist dann vielfach gänzlich abgefallen. Nur wo das *s* in den Auslaut zu stehen kommt, bleibt es, genau so wie im Sgh., stets erhalten.

Für die Vertretung des stimmlosen Palatals durch *h* (aus *s*) mögen ein paar Beispiele genügen.

- Anl. *han* „Fell“ = sgh. *ham*, *sam*; p. *camma*;
ha(n)du „Mond“ = sgh. *hañda*, *s°*; p. *canda*;
hat „Schirm“ = sgh. *hat*, *sat*; p. *chatta*;
 Inl. *fahun* „später“ = sgh. *pasu*; p. *pacchā*;
mehi „Fliege“ = sgh. *māsi*; pkr. *macchiā*;
uhulan „aufheben“ = sgh. *usulanu*; p. *uccāleti*;
kahabu „Schildkröte“ = sgh. *kūsubu*; p. *kacchapa*.

Im Auslaute steht *s*, wie z. B. *gas* „Baum“, aber *gahu-fat* „Blatt am Baum“; *as* „Pferd“, aber *ahu-kotari* „Mähne“; *fus* „fünf“ aber *fahēi* (Ggr.), *pahet* (P.); *us* „Zuckerrohr“ = p. *ucchu*; *us* „hoch“ = sgh. *us*, p. *ucca*.

Das aus ursprünglichem Zischlaut entstandene *h* unterliegt ganz den gleichen Gesetzen. Wir haben *hakuru* „Zucker“ = sgh. *hakuru*, *s°*, p. *sakkharā*; *hat* „sieben“ = sgh. *hat*, *sat*, p. *satta* u. s. w.; inl. *fahan* „nähen“ = sgh. *pahanu*, zu p. *pāsa*, skr. *pāsa* und *pāsāyati* „bindet“; *dīha* „zehn“ = sgh. *daha*, p. *dasa* u. a. Gänzlich abgefallen ist anl. *h* in *ui* „Faden“ = sgh. *hū*; inl. *h* mit folgender Kontraktion in *bēs* „Arznei“ = sgh. *behet*, p. *bhesajja*. Ein aus urspr. Palatal entstandenes anl. *h* wurde abgeworfen in dem in mancher Hinsicht dunklen *iñnan* „sitzen“, das doch wohl zu sgh. *hiñnu*, pkr. *ciññati* gehören muss. Dass *h* des verschiedensten Ursprunges inlautend zwischen Vokalen gerne schwindet, darüber ist oben S. 118 zu vergleichen. Ich erwähne hier noch *fauḷu* „klar, offenbar“

¹⁾ GEIGER, a. a. O. S. 45; § 21.

= sgh. *pahaḷa* und *pāla*, p. *pākata*, wo *h* als „Hiatusstilger“ fungierte.

Als ein Beispiel für die seltenere Vertretung von *c* durch *d* lässt sich aus dem M. *eḍuru* „Lehrer“ = sgh. *āḍuru*, p. *ācariya* erbringen. Häufig sind die Fälle von *d* aus *j*:

- Anl. *dau* „Netz“ = sgh. *dāl*, p. *jāla*;
diri „Kümmel“ = sgh. *ḍuru*, p. *jira*;
dū „Zunge“ = sgh. *div*, p. *jivhā*.
- Inl. *meḍu* „mittler“ = sgh. *māda*, p. *majjha*;
a(n)dun „Collyrium“ = sgh. *aṅḍun*, p. *añjana*;
adu „heute“ = sgh. *ada*, p. *ajja*.

In zwei Fällen ist im M. inlautend zwischen Vokalen *h* statt *d* aus *j* eingetreten. Es sind das die Wörter *rihe* „Schmerz“ = sgh. *rudā* (*ridenu*), p. *rujā* und *rihi* „Silber“ = sgh. *riḍi*, p. *rajata*.

Für den Ausfall der einfachen intervokalischen Muten, welche sich bereits in vor-mäldivischer Zeit vollzog, bedarf es kaum besonderer Beispiele. Als Hiatusstilger finden sich, wie im Sgh., *y*, *v* und *h* verwendet. Dass *h* dann regelmässig geschwunden und Kontraktion eingetreten ist, haben wir bereits gesehen. Der Hiatusstilger *y* liegt beispielsweise vor in *riyan* „Elle“ = sgh. *riyan*, p. *ratana* und in *miyaru* „Haifisch“ = p. *makara*, wo das Sgh. meines Wissens nur das Lehnwort gebraucht. Andererseits haben wir *v* in *avi* „Sonnenschein“ (Ggr., LV. 2, KV.) = sgh. *avu*, p. *ātapa* und *huvqi* „Eid“ (LV. 106) = p. *sapatha*. Hier ist auch *fauru* (= **favuru*) „Mauer“ = sgh. *ḥavuru*, p. *pākāra*, sowie *hau* (spr. *hāu*, oder genauer *hāū*, vgl. weiter unten) „Hahn“ = sgh. *sāruḷ*, p. *capala* zu erwähnen. In einigen Wörtern hat das M. den Hiatusstilger *y*, wo das Sgh. *v* aufweist. Dem *y* geht dann, weil zwischen Hiatusstilger und vorhergehendem Vokal unverkennbare Beziehung besteht, ein *i* voraus: *hiyaḷu* „Schakal“ gegen sgh. *hival* = p. *sigāla*; *hiyani* „Schatten“ (LV. 26) gegen sgh. *hevan*, s^o = p. *chadana*; *riyau* „Segel“ gegen sgh. *rival*.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass das M., wie das Sgh., in seinem Vokalismus im wesentlichen — abgesehen von der schon besprochenen Kürzung ursprünglicher Längen — durch den Einfluss des Wortaccents und durch die beiden Gesetze der Vokalassimilation und des Umlautes bestimmt wird.

Den Einfluss des Wortaccents nehmen wir, wie im Sgh.¹⁾ in den häufigen qualitativen Veränderungen des Vokals der zweiten Wortsilbe wahr. So erklärt sich das *u* in *akuru* „Buchstabe“ = sgh. *akuru*, *dekunu* „rechts“ = sgh. *dakuṇu*, *maḍulu* „Distrikt“ = sgh. *maḍulu* u. a. gegen p. *akkhara*, *dakkhiṇa*, *maṇḍala*; so das *i* in *rakis* (-*boḍu*) „Fledermaus“ zu sgh. *rakas*, *rakis* gegen p. *rakkhasa*. Gelegentliche Abweichungen des M. vom Sgh. werden unten besprochen werden. Auch für die Vokalassimilation²⁾ mag es genügen, auf *i*(*n*)*gili* „Finger“ = sgh. *üṅgili*, p. *angulī*; *biru* „taub“ durch **bihiru* = sgh. *bihiri*, p. *badhira*; *lui* (d. i. *lū* s. w. u.) durch **luhu* = sgh. *luhu*, p. *lahu*; *tuni* „dünn“ = sgh. *ṭunu*, p. *tanu* zu verweisen. Als Umlaut von *a*, entsprechend dem charakteristischen *ä* des Sgh., haben wir im M. *e*, mit offener Aussprache. Wie im Sgh. tritt Umlaut auf bei der Bildung der Intransitiva (Passiva), z. B. *balan* „sehen“: *belen* „gesehen werden, erscheinen“; *kaḍan* „abhauen, schneiden“: *keḍen* „abgehauen werden“ (wie sgh. *kaḍanu*: *küḍenu*) und oft. Die Beispiele einzelner Wörter, wo beide Sprachen übereinstimmen, sind überaus zahlreich:

den „nachher, darauf“ = sgh. *dän*, p. *dāni*;

et „Elefant“ = sgh. *ät*, p. *hatthi*;

fen „Wasser“ = sgh. *pän*, p. *pāṇiya*;

mehi „Fliege“ = sgh. *māsi*, pkr. *macchiā*;

res „Menge“ = sgh. *räs*, p. *rāsi*;

veli „Sand“ = sgh. *vāli*, p. *vālukā*;

veu „Teich“ = sgh. *vāv*, p. *vāpi*.

Oben S. 117 ist auch auf *dekunu* „rechts, südlich“ hingewiesen worden, wo — gegen sgh. *dakuṇu* — der Umlaut

1) GEIGER, a. a. O. S. 31, § 6.

2) GEIGER, a. a. O. S. 34, § 9.

durch das *i* in p. *dakkhina* wohl begründet ist. Ebenso gibt es Wörter wie *hau* „Hahn“ = sgh. *sävul* und *tabu* „Pfosten“ = sgh. *tām̄ba*, in denen einem *ä* des Sgh. im M. *a* gegenüber steht, wo aber das *ä* im Sgh. nicht durch den Einfluss eines *i* sich erklären lässt. In ein paar Fällen hat das M. *i* gegen sgh. *ä*; so in *i(n)gīli* „Finger“ gegen *āngīli* und in *biru* „unmöglich“, das ich mit sgh. *bāri* vergleiche. Umgekehrt steht m. *e* gegen sgh. *i* in *feli* „Baumwollenstoff“ = sgh. *pīli*, p. *paṭi*. Wie endlich *e* dem sgh. *ä*, so entspricht dem *ā* ein m. *ē* in *nē(-fat)* „Nase“ = sgh. *nā* und *rē* „Nacht“ = sgh. *rā*.

Das Māldivische teilt also alle die wesentlichen Eigentümlichkeiten des Sgh. in lautlicher Beziehung. Auch in Einzelheiten tritt die unmittelbare Abhängigkeit des M. vom Sgh. hervor. In *kilū* „Krokodil“ liegt gegen p. *kumbhila* die gleiche Vokalumstellung vor wie in sgh. *kiṃbul*; die gleiche Konsonantenmetathese haben wir in *mūdu* „Ocean“ (aus *muhudu*) gegen p. *samudda* und in *būlat* „Betel“ gegen p. *tambūla* wie in sgh. *muhudu* und *bulat*. Die Mundart der Roḍiyā hat hier noch *tabala* bewahrt. Nun zeigt aber daneben das M. gewisse lautliche Besonderheiten, die nach der Abtrennung vom Sgh. sich herausgebildet haben müssen, und die seine dialektische Eigenart bestimmen.

Die Vokale haben mancherlei qualitative Veränderung erfahren, namentlich durch die Einwirkung der Lautumgebung. So erscheint vielfach der *u*-Vokal in der Nachbarschaft von Labialen. Vgl. *bunan* „sprechen“ gegen sgh. *baṇinu*, p. *bhaṇati*; *būlau* „Katze“ gegen sgh. *baḷal*, p. *biḷāla*; *bura* „schwer“ gegen sgh. *bara*, p. *bhāra*; *buma* „Augenbraue“ gegen sgh. *bāma*, p. *bhama*; *funā* „Kamm“ gegen sgh. *panū*; ebenso vielleicht *furu* „Seite“ gegen sgh. *piṭa*, p. *piṭṭha*.¹⁾ Hier könnte aber möglicherweise schon eine Grundform mit *u* neben der mit *i* angenommen werden, wie wir thatsächlich pkr. *puṭṭha* neben *piṭṭha* haben.

¹⁾ *o* hinter *f* liegt vor in *foni* „süß“ gegen sgh. *pāni*. Dagegen vgl. *fi ā* „Kräuter, Grünes“ = sgh. *palā*, p. *palāsa*.

Auch hinter *g* und *k* hat sich vielfach der *u*-Vokal entwickelt. So in *gunan* „zählen“ gegen sgh. *gaṇimu*, p. *gaṇeti*; *gurai* „Papagei“ gegen sgh. *girā*; *kuran* „machen“ gegen sgh. *karaṇu*, p. *karoti*; *kuli* „Spiel“ gegen sgh. *keli*; *kulu* „Speichel“ gegen sgh. *kela*; *kuren* Postpos. „her von . . .“ gegen sgh. *keren*; *kekuri* „Gurke“ gegen sgh. *käkiri*, p. *kakkāri*¹⁾. Der *o*-Vokal findet sich in *konnan* „graben, pflügen“ gegen sgh. *kaninu*, p. *khanati* und in *koḷu* „Ende“ gegen sgh. *keḷa*, aber auch p. *koṭi*, dessen *o* freilich nach dem Umlautsgesetze zu *e* werden musste.

Andrerseits bedingt ein Dental mehrfach Entstehung des *i*-Vokals: *dida* „Fahne“ gegen sgh. *dada*, p. *dhaḡa*; *dihā* „zehn“ gegen sgh. *daha*, p. *dasa*; *tilu* „Oberfläche“ gegen sgh., p. *tala*; *timā* „selbst“ gegen sgh. *tamā*; *a(n)diri* „dunkel, blind“ gegen sgh. *aṇḡuru*, p. *andhakāra*²⁾.

Beachtenswert ist die Entwicklung eines *o*-Vokals aus *a* (*i*) vor *ṛ* (= sgh. *ṛ*). Sie liegt vor in *mugōri* „Ichnemon“ = sgh. *mugāṛi*. Den gleichen Vorgang haben wir aber auch vor ausl. *ṛ*, das dann lautgesetzlich stumm werden muss. So in *o'* (Chr. *oḡ*, LV. 78 *on*) „Kern (einer Frucht)“ = sgh. *āṛa*, p. *aṛṛhi* und in *vo'* (Chr. *voḡ*, LV. 60 *von*) „Lampe“ = sgh. *vāṛa*. In *madōri* „ein best. Gewicht“ = sgh. *maḡaṛa* liegt urspr. *i* vor: p. *maṇḡiṛṛhā*. Ist hier das *a* des Sgh. erst sekundär, d. h. nach Abtrennung des M. entstanden, steht also m. *o* an Stelle von *i*, so haben wir auch eine Ableitung für *o'* „Wachs“ (Chr. *oḡ*, LV. 47 *un*) gefunden. Es entspricht dann genau dem sgh. *iṛi* ES. Nr. 124.

Ich verweise hier noch, was den Vokalismus betrifft, auf eine merkwürdige Differenz zwischen M. und Sgh. in Bezug

¹⁾ Dagegen *kilau* „Lehm, Schmutz“ gegen sgh. *kalal*.

²⁾ Mehr isolierte Erscheinungen sind *hōnu* „Eidechse“ gegen sgh. *hānu*; *honu* „Blitz“ gegen sgh. *hena*; *hukuru* „Planet Venus“ gegen sgh. *skuru(-dā)* „Freitag“ u. a. In *duas* „Tag“ (= *ducas*) ist *u* durch *v* bedingt, wie auch in *nuca* „neun“, gegen sgh. *dacas*, *nara*. Die Vorliebe für *u* in der zweiten Wortsilbe, die auch im Sgh. beobachtet wird, erklärt *mirus* „Pfeffer“ gegen sgh. *miris*, *forucan* „bedecken“ gegen sgh. *poravanu*. Ueber *nū* „blau“ s. w. u.

auf den Vokal des Nominalstammes¹⁾. Dabei muss ich vorausschicken, dass wir bei der Spärlichkeit maldivischer Texte nicht immer feststellen können, in welcher Form, ob in Stamm- oder in Nominativform, unsere Gewährsmänner die einzelnen m. Wörter mitgeteilt haben. Ferner bemerke ich, dass ich in meiner „Etymologie des Singhalesischen“ leider nicht konsequent genug war, sondern im Anschlusse an CLOUGH'S Vocabulary bald den Stamm, bald den Nominativ der Substantiva angesetzt habe. In meinen späteren Arbeiten, namentlich in Litteratur und Sprache der Singhalesen habe ich diese Inkonsequenz vermieden. Aber ich möchte darauf aufmerksam machen, dass bezüglich des M. für uns zur Zeit noch die Gefahr besteht, freilich weniger durch eigene Schuld als durch den gegenwärtigen Stand unseres Wissens, zuweilen in den gleichen Fehler zu verfallen. Immerhin gibt uns natürlich die Vergleichung des Sgh. einen gewissen Anhalt. Da machen wir denn die merkwürdige Beobachtung, dass in sehr zahlreichen Fällen der Stammausgang im M. und Sgh. sich unterscheidet und zwar so: 1) Wo das Sgh. *u* hat, hat das M. *i*; 2) wo das Sgh. *i* hat, hat das M. *u*; 3) wo das Sgh. *a* hat, hat das M. *u*²⁾.

Wir haben so die m. Wortstämme *ali* „Asche“, *avi* „Sonnenschein“, *bāri* „Nachtschatten“, *boli* „Muschel“, *dari* „Kind“, *fani* „Wurm“, *duni* „Bogen“, *huni* „Kalk, Mörtel“, *kaři* „Knochen“, *koři* „Käfig“, *kuni* „Schmutz“, *mađi* „Glattrochen“, *mudi* „Ring“, *tari* „Stern“, *taři* „Tasse, Schale“; *ali* „hell“, *a(n)diri* „dunkel“, *bari* „schwer“, *hiki* „trocken“, *kudi* „klein“ gegen sgh. *aļu*, *avu*, *bašu*, *bošu*, *daru*, *paņu*, *dunu*, *huņu*, *kašu*, *košu*, *kunu*, *mađu*, *mudu*, *taru*, *tašu*; *aļu*, *aņduru*, *baru*, *hiku*, *kudu*. Andererseits *kiru* „Milch“, *biru* „unmöglich“, *biru* „taub“ gegen sgh. *kiri*, *bāri*, *bihiri*. Endlich *cdu* „Bett“, *fuŗu* „Seite“, *ha(n)du* „Mond“, *hanu* „Schleifstein“, *ko(n)đu* „Schulter“, *kulu*

¹⁾ Ueber die Ausgestaltung des Nominalstammes im Sgh. vgl. GEIGER, a. a. O. S. 52; § 30 ff.

²⁾ Es handelt sich in allen diesen Fällen m. E. um den aus einem urspr. reduzierten (unbestimmten) Vokal entstandenen Stammvokal.

„Speichel“, *ladu* „Scham“, *madu* „Mark“, *mađu* „Schmutz“, *mayu* „Weg“, *nāru* „Sehne“, *tabu* „Pfeiler“, *tuđu* „Spitze“, *raļu* „Loch“; *madu* „langsam“, *među* „mittler“ gegen sgh. *ānda*, *piṭa*, *haṇḍa*, *haṇa*, *koṇḍa*, *keļa*, *lada*, *mada*, *mađu*, *maga*, *nahara*, *tūmba*, *tuđu*, *vaļa*; *mada*, *māda*. Es bedarf wohl kaum der Hervorhebung, dass natürlich in vielen anderen Fällen der Stammvokal im M. und Sgh. übereinstimmt.

Unter diesen Differenzen im Vokalismus zwischen Sgh. und M. mögen natürlich auch manche Fülle sein, wo bei ersterem die sekundäre Umgestaltung vorliegt und das M. die direkte Fortsetzung der alten Sprachform darstellt. Von tiefer gehendem Einflusse sind jedenfalls gewisse spezifisch maldivische Lautgesetze, die den Konsonantismus betreffen.

In einigen wenigen Wörtern ist *n* statt sgh. *l* eingetreten. Wechsel der beiden Laute findet sich auch im Sgh. und schon im P.¹⁾ Im M. steht *kakuni* „Krabbe“ = sgh. *kakuļu*, p. *kak-kaṭaka*; *makunu* „Spinne“, wie sgh. *makunu* neben *makul* = p. *makkata*, und wohl auch *ridani* „Blitz“ = sgh. *viduli*, während dem sgh. *vidu* auch im M. *vidu* gegenübersteht.

Generelle Gesetze sind 1. der Uebergang von *p* in *f* und 2. der von *ṭ* in *ṛ*, das ein dem M. eigentümlicher und schwer zu beschreibender Laut ist.

Für das Auftreten des Ueberganges von *p* in *f* haben wir einen interessanten chronologischen Anhalt. PYRAUD, der 1602—1607 auf den Maldiven verweilte, schreibt nämlich stets noch *p*. Der Lautwandel ist also allerjüngsten Datums. Beispiele sind bereits gelegentlich vorgekommen. Ich füge noch hinzu:

- Anl. *fas* „Staub“ = sgh. *pas*, p. *paṃsu*;
feni „Vision“ zu sgh. *ṛṇenu*, p. *paṇṇayati*;
fiya „Fuss“ = sgh. *piya*, p. *ṛiḍa*;
fi-vān „faul werden, stinken“, zu skr. *pūta*, *pūyati*;
foṭ „Buch“ = sgh. *pot*, p. *poṭhaka*;
furō „Axt“ = sgh. *porava*, *porō* ES. Nr. 922;
futu „Sohn“ = sgh. *put*, *pit*, p. *putta*.

¹⁾ GEIGER, a. a. O. S. 48, § 25, 3.

Inl. *kafa* „Baumwolle“ = sgh. *kapu*, p. *kappāsa*;
hafan „kauen“ = sgh. *hapanu*;
ufulyan „emporheben“ = sgh. *upulvanu*;
ufuran „ausreissen“ = sgh. *upuraṇu*, p. *uppāṭeti*;
bafa „Vater“ (Ggr.) = sgh. *bapa*.

Beispiele für den Uebergang von *ṭ* in *ṛ* — CHRISTOPHER schreibt *rh* — sind folgende:

aṛa „acht“ = sgh. *aṭa*, p. *aṭṭha*;
aṛi „drunten, unterhalb“ = sgh. *yaṭi*, p. *hetṭhā*;
faṛan „anfangen“ zu sgh. *paṭan*;
fuṛu „Seite“ = sgh. *piṭa*, p. *piṭṭha*;
kaṛi „Stachel“ = sgh. *kaṭu*, p. *kaṭaka*;
koṛan „abhauen“ = sgh. *koṭanu*, p. *kotteti*;
koṛi „Käfig“ = sgh. *koṭu*, p. *koṭṭha*;
madoṛi „ein Gewicht“ = sgh. *madaṭa*, p. *maṇṇiṭṭhā*;
mugoṛi „Ichneumon“ = sgh. *mugaṭi*;
naṛan „tanzen“ = sgh. *naṭanu*, p. *naṭṭa*;
muṛi „Hammer“ = sgh. *miṭi*, p. *muṭṭhi*;
vaṛan „drehen, flechten“ zu sgh. *vāṭi*.

In vereinzeltten Fällen schwanken unsere Berichterstatter zwischen *ṛ* und *r*. So habe ich z. B. *iṛinna* „sitzen“ gehört, weshalb ich das Wort zu sgh. *hiṭinu* stellte; Sheik Ali schreibt das Verbum *irinnān*, im LV. 183 haben wir *iṛina*. Ich habe *faṛui* „Seide“ aufgezeichnet, das ich als Kompositum aus *faṛa* = sgh. *paṭa* und *ui* „Faden“ fasse; ebenso schreibt das LV. 49. Chr. aber hat *farui*.

Sehr auffallend ist, bei der regulären Vertretung von sgh. *ṭ* durch m. *ṛ*, das V. *vettan* „fallen“, LV. 183 *vetten*, trans. *vettāilān* „füllen“, das doch mit sgh. *vāṭenu* ES. 1404 sich zu vergleichen scheint, sowie *ṭu* „Ziegelstein“ = skr. *iṣ-takā*, p. *iṭṭhakā*.

Schliesslich habe ich noch im besonderen einige Bemerkungen über die Behandlung von An- und Auslaut beizufügen.

Im Anlaut wechseln vereinzelt Media und Tenuis. M. *giguni* „Glocke“ und *gudu* „krumm, buckelig“ stehen gegen-

über dem sgh. *kikiñi* und *kudu*. Bei Chr. finden wir *toñi* „Schale (eines Eis u. s. w.)“, für das ich übrigens keine Etymologie vorzuschlagen weiss, im LV. 64 dagegen *dori*. In *ari* „unten“ gegen sgh. *yañi* haben wir vielleicht Abfall von anlautendem *y*, möglicherweise aber geht das Wort auf eine Grundform mit anl. *h* zurück, die dem p. *hetthā* entspricht.

Merkwürdiger ist, dass für mehrere Wörter die Verwandlung von anl. *y* in *d* feststeht. Es sind diese Wörter *dagaða* „Eisen“ = sgh. *yakaða*; ferner *dan* „Wache“ (als Zeiteinteilung) = skr. *yāma*; *dan, dān* „gehen“ = sgh. *yanu*, p. *yāti*; und *daturu* „Reise“ = sgh. *yaturu*, skr. *yātrā*. Im Anschlusse erwähne ich auch m. *jahan* „schlagen“, das dem sgh. *gahanu*, *gas*^o zu entsprechen scheint, und wo vielleicht — ich gebe die Gleichung als eine isolierte mit allem Vorbehalt — Palatalisierung des Anlautes eingetreten ist.

Für den Auslaut charakteristisch ist vor allem das Stummwerden der Konsonanten *t, k, ř, l*.

Was zunächst *t* betrifft, so ist es in der Regel zu *i* geworden, doch werden die betreffenden Wörter noch (historische Schreibung) im LV. wie in den wenigen in mäldivischem Alphabet aufgezeichneten Texten (auch bei P.) mit *t* geschrieben. Man schreibt also *at* „Hand“, *bat* „Reis“, *dat* „Zahn“, *fat* „Blatt“, *rat* „rot“; aber gesprochen wird *ai, bai, dai, fai, rai*, und so steht auch in allen neueren Aufzeichnungen nach mündlichen Mitteilungen. Wir haben also auch für *gai* „Körper“ (Chr.), *goi* „Art und Weise“ (Ggr.), *mui* „Perle“ die Schreibungen *gat, got, mut* = sgh. *gat, got, mutu* anzunehmen, und andererseits für *hat* „Sonnenschein“ des LV. 111 = sgh. *hat*, p. *chatta* die Aussprache *hai*. Wo solches *t* in den Inlaut gerückt wird, da bleibt es natürlich auch in der Aussprache erhalten, wie z. B. *ratu-lō* „rotes Metall, Kupfer“.

Ganz anders dagegen ist das *i* zu beurteilen, das im Auslaute von Wörtern wie *gui* „Koth“, *huvai* „Eid“, *vai* „Wind“ = p. *gūtha, sapatha, vāta* vorkommt. Hier hatte, da einfaches *t* (*th*) der Pälstufe, nicht Doppelkonsonanz vorliegt, bereits in der vormäldivischen Zeit der Konsonant abfallen müssen. In

der That haben wir auch im Sgh. *gū* „Koth“ und *vū* „Wind“. Das *i* ist also hier im M. kaum mehr als ein Zeichen für die Dehnung des Endvokales. In der That haben wir denn auch eine ganze Reihe solcher Schreibungen im M. zu verzeichnen: *bai* „Anteil“ = sgh. *bā*, p. *bhāga*; *fai* „Bein“ (LV. 20, neben *fā* Chr.) = sgh. *pā*, p. *pāda*; *kurubai* „junge Cocosnuss“ (LV. 66) = sgh. *kurumbā*; *lei* „Blut“ = sgh. *lē*, p. *lohita*; *rei* „Nacht“ (LV. 9, neben Ggr., Chr. *rē*) = sgh. *rā* aus **rāti*; *oi* „Strom“ = sgh. *ō*, p. *sota*; *ui* „Faden“ = sgh. *hū*; *lui* „leicht“ für *lū* = sgh. *luhu*, p. *lahu*.

Hinter dem *e* des Wortes *et* „Elefant“ aber ist *t* nicht zu *i* geworden, sondern Kehlkopfverschluss eingetreten. Wir werden gleich sehen, dass das nämliche der Fall ist bei dem Stummwerden von anderen Konsonanten. Man hat also *e'* zu umschreiben, wenn man die gegenwärtige Aussprache fixieren will. CHRISTOPHER hat *eg*, und auch er wird mit seinem *g* wohl nur den Kehlkopfverschluss wiedergeben wollen. PYRAED schreibt merkwürdigerweise *el*, und er gibt auch in anderen Wörtern, wo keineswegs etwa ursprünglich ein *l* vorhanden war, diesen Laut an Stelle des Kehlkopfverschlusses der heutigen Aussprache.

Beiläufig erwähne ich hier einen, freilich nur scheinbaren Uebergang von *t* zu *s* in *bēs* „Arzenei“ = sgh. *behet*, p. *bhesajja* und in *kiyas*, *kīs* „Säge“ = sgh. *kiyat*. Für letzteres Wort kenne ich keine Etymologie; bei *bēs* aber haben wir es mit einem in den Auslaut getretenen, aus *j* entstandenen *d* zu thun, das vermutlich ganz anders behandelt wurde, als das *t* der oben zusammengestellten Wörter. Die Gleichung *bēs* gibt uns aber zugleich die Etymologie des Wortes *bis* „Ei“, das zu skr. *bija* gehört.

Auch *k* und *ř* schwinden im Auslaut, bzw. es tritt Kehlkopfverschluss ein. Eine historische Schreibung hat sich hier aber nur sporadisch erhalten.¹⁾ Wir dürfen daraus wohl schliessen, dass der Schwund von ausl. *k* und *ř* älter ist als der von *t*. Beispiel für den Schwund von *k* ist *ru'* „Baum“ (P. *roul'*) = sgh. *ruk*, p. *rukka*; ferner *fuva'* „Arecanuss“ (Chr.

¹⁾ So oben in den Beispielen, Sätzchen e und f.

fuvaḡ) = sgh. *puvak*. Es gehören hierher die zahlreichen Fälle, wo das Subst. mit dem angehängten sog. unbestimmten Artikel erscheint, der dem Zahlworte *eka* entspricht. Im Sgh. lautet er *-ak*, *-ek*, im M. *-a'*, *-e'*, z. B. *mihe'* „ein Mann“, *male'* „eine Blume“, *gahē'* „ein Baum“. ¹⁾

Statt des oben angeführten *fuva'* schreibt nun das LV. 68 *fuvaṇ*. Es erscheint hier also Nasalierung an Stelle des Kehlkopfverschlusses. Ich bemerke dabei, dass stets velarer Nasal gesprochen wird; die genaue Transkription der Aussprache wäre also *fuvaṇ*. Solche Nasalierung im Auslaute findet sich im M. nicht selten. So entspricht z. B. *fahun* „nachher, später“ dem sgh. *pasu*. Es wird auch *m* am Ausgang der Nominalstämme zu (velar gesprochenem) *n*, wie in *bin* „Erde“, *dan* (neben *dam* bei P.) „Nachtwache“, *dun* „Rauch“, *fālan* „Brücke“, *han* „Haut“, „Fell“, *vedun* „Geschenk“ u. s. w. = sgh. *bim*, —, *dum*, *pālam*, *ham*, *vāṇḍum* u. s. w. Besonders häufig aber erscheint Nasalierung im Wechsel mit Kehlkopfverschluss unter Verhältnissen, die vorläufig noch nicht festzustellen sind. In dem Satze 2, 7 (Mälđ. Stud. I, S. 666) stehen beide Pluralformen *mida-tan* und *mida-ta'* „die Ratten“ — nach der Aussprache niedergeschrieben — neben einander, wie überhaupt das Pluralsuffix bald *-ta'*, bald *-tan* gesprochen wird. Ebenso wechseln bei der Postposition, welche „hinzu“ bedeutet, die Aussprache *gāta'* (Text 3 A, 3 a. a. O. S. 670) und *gātan* (Text 2, 8 a. a. O. S. 666). Statt *mi-tan* „hin“ wird umgekehrt auch *mi-ta'* gesprochen und sogar (a. a. O. S. 681) so geschrieben. Neben *mihun* „Leute“ steht *mihu'*, neben *-e'* auch *-en*, wie z. B. *sāhiben* (a. a. O. S. 679). Wir können also wohl so viel sagen, dass im Auslaut Kehlkopfverschluss und Nasal mit einander im Wechsel stehen. Die näheren Umstände, unter welchen der eine oder der andere eintritt, werden sich erst dann ergeben, wenn ausführlichere und genau aufgezeichnete Texte uns zur Verfügung stehen werden.

¹⁾ Aber, wenn nicht mehr im Auslaut, z. B. *hiyalak-ā vagak-ā* „ein Schakal und ein Löwe“ (mit *a*-Vokal!), ebenso *fuñṇaka'* (Dat.) „auf einen Haufen“, *dōniyaka'* „zu einem Boot“.

Kehlkopfverschluss, bezw. Nasalierung tritt nun auch statt ausl. *ř* ein. So erklärt sich uns der m. Dativ auf *-an* oder *-a'*, der, wie ich (Mäld. Stud. II, S. 375) dargelegt habe, dem sgh. Dat. auf *-ta* entspricht; also m. *gaha'* = sgh. *gahaṭa* „dem Baume“, m. *vala'* „dem Walde“ = sgh. *valaṭa*. Ebenso haben wir Kehlkopfverschluss statt *ř* = sgh. *ṭ* in dem Absol. *ko'* des V. *kuran* „machen“ = sgh. *koṭa*. Nominalstämme auf *ř* sind *ra'* „Land“¹⁾ = sgh. *raṭa*; *o'* „Kern, Same“ = sgh. *oṭa*; *o'* „Kamel“ = sgh. *oṭu*, vielleicht auch *o'* „Wachs“, das ich oben schon erwähnte, = sgh. *iti*. Bei Chr. finden wir hier wieder die Schreibungen *raĵ*, *oĵ*, *oĵ*; im LV. mit der Nasalierung *on*, *on*, *un*, aber allerdings *ra'*; bei P. *ral*, *ol*.

Endlich noch zur Behandlung von ausl. *l* im M. Hinter *a* ist dasselbe zu *u* geworden, hat also eine Veränderung erfahren, die etwa der des *t* analog ist. Wir haben demgemäss *bulau* „Katze“ = sgh. *baḷal*; *dau* „Fischernetz“ = sgh. *dāl*; *fulau* „breit, weit“ = sgh. *paḷal*; *gau* „Stein“ = sgh. *gaḷ*; *kilau* „Schmutz, Lehm“ = sgh. *kaḷal*; *mau* „Blume“ = sgh. *maḷ*; *riyau* „Segel“ = sgh. *riḷal*; *vau* „Wald“ = sgh. *vaḷ*.²⁾ Ebenso steht *teu* „Oel“ = sgh. *teḷ*. Wo ein *u* oder ein *o* dem urspr. vorhandenen *l* vorherging, ist dann lediglich Dehnung des Endvokals eingetreten: *mū* „Wurzel“ = sgh. *muḷ*; *kakū* „Knie“ = sgh. *kaḷuḷ*; *kibū* „Krokodil“ = sgh. *kiḷbuḷ*; *ū* „Gabel“ = sgh. *uḷ*; *bō* „Schädel“ = sgh. *boḷu*; *bō* „dick, grob“ = sgh. *boḷ*; *mō* „Mörserkeule, Stössel“ = sgh. *mohol*, *mōḷ*. Die richtige Schreibung wird also wohl auch *nagū* „Schwanz“ sein, aus **nagul* = sgh. *nagul*, und *haū* „Hahn“ aus **ha*ul* = sgh. *sāvul*. In dem einzigen mir bekannten Falle, wo dem *l* ein *i* vorherging, wurde dieses in *u* verwandelt. Wir haben nämlich *nū* „blau“ = sgh. *niḷ*.

¹⁾ Im Wortinnern aber, mit Erhaltung des *ř*, *raṣun* „aus dem Lande“, *raṣu-gai* „im Lande“.

²⁾ Im Inlaute ist *l* wieder erhalten, z. B. *male'* „eine Blume“; *valu-vagu* „Tiger“.